

Überlegungen zur Weiterbildung im Familien-Stellen und die Rolle der IAG

Im Folgenden spreche ich ausschließlich von der Hauptanwendung des Familien-Stellens als einem in Gruppen und im Einzelsetting angewandten psychotherapeutischen Heilverfahren. Andere Anwendungsfelder wie Organisationen, Pädagogik, Sozialarbeit werden hier nicht einbezogen und brauchen eine gesonderte Betrachtung.

Innerhalb der IAG sind die Meinungen zu diesem Thema durchaus nicht einheitlich.

Was, einmal abgesehen von den Inhalten, das Familien-Stellen als soziales Phänomen von anderen Psychotherapieverfahren ganz wesentlich unterscheidet, ist seine große Öffentlichkeit. Kein anderes Verfahren findet vor mehr als tausend Teilnehmern oder gar über 1 Million Fernsehzuschauern statt, und kein anderes Verfahren wird auch nur annähernd so öffentlich und so kontrovers diskutiert. Diese Dynamik des großen öffentlichen Interesses macht deutlich: Die vergleichsweise idyllische Anfangszeit ist vorüber, und ob wir wollen oder nicht, wir haben uns der Dynamik eines enormen öffentlichen Interesses einschließlich der Tatsache großer öffentlicher Kritik zu stellen. Die vielleicht von manchen noch vertretene Maxime „Bisher lief es doch gut, warum sollten wir etwas verändern?“ ist nicht mehr zeitgemäß.

Ontogenetisch gesehen hat das Familien-Stellens jetzt unter einigen stürmischen Begleiterscheinungen die Pubertät oder das junge Erwachsenenalter erreicht. Kinderkrankheiten wie die Selbstüberschätzung („eine Aufstellung, und du bist durch“), die Überschätzung von Aufstellungen als eines Ultrakurzverfahrens oder Vorstellungen wie „Die einmal gesehene Lösung wirkt von selbst und erübrigt jede weitere eigene Bemühung“ klingen ab und machen reiferen Einsichten Platz.

Zu diesen gehören genauere Überlegungen, wer eigentlich Familienaufstellungen durchführen kann und wer nicht, das heißt, welche Qualifikation für die Ausübung der Aufstellungsarbeit notwendig ist.

Es ist inzwischen nicht mehr zu übersehen, dass die Aufstellungsarbeit in Gefahr ist, entwertet, ja verramscht zu werden durch eine Vielzahl von Anbieter/-innen, die nicht qualifiziert sind. Fast täglich höre ich von Personen, die sich zum Beispiel nach einem 4-tägigen Aufstellungskurs und bei fachfernen Grundberufen wie Designer, Kosmetikerin oder Schreiner für ausgebildet halten oder gar mit ganz geringer Eigenerfahrung Weiterbildung anbieten.

Für die Aufstellungsarbeit gilt, was Ruth Cohn, die Begründerin der themenzentrierten Interaktion (TZI), einmal über die eben in Europa aufkommende Gestalttherapie gesagt hat. Die Gestalttherapie sei mit der „großen Chirurgie“ zu

vergleichen: Wer die großen Körperhöhlen, das heißt Brust- und Bauchraum, eröffnet, muss sich in hochkomplexen Verhältnissen auskennen und jeden Schritt bis zum sorgfältigen Verschließen des Hautschnittes beherrschen. Ein Praktikant oder Medizinalassistent wird sich an so eine Aufgabe nicht heranwagen.

Ganz ähnlich im Handwerk: Wir überlassen doch unser Auto, unsere Heizung oder unser Hausdach im Schadensfall selbstverständlich nicht einem Lehrling, sondern dem Meister oder Gesellen, das heißt langjährig ausgebildeten Fachleuten.

Anders beim Familien-Stellen.

Qualifikation: Was nicht reicht

Es ist nicht so selten, dass Aufsteller/-innen mit geringer Weiterbildung für sich Eigenschaften beanspruchen, die in aller Regel nur die Frucht langer fachlicher und persönlicher Reifung und ebenso langer und geduldiger spiritueller Praxis sein können. Dazu gehört vor allem die „phänomenologische Haltung“, deren wesentliche Qualitäten als Absichts- und Furchtlosigkeit und als Demut beschrieben werden. Es mutet gelegentlich wie Geplapper an, wenn von dieser Qualität so gesprochen wird, als könne man sie sich quasi per Beschluss wie ein Kostüm anlegen, verbunden mit der Versicherung, ganz aus seiner leeren Mitte heraus zu handeln. Wenn jemand vom Rang eines Bert Hellinger diese Begriffe benutzt, ist das eine Sache. Wenn aber ein psychotherapeutisch kaum qualifizierter Anbieter des Familien-Stellens sich so äußert, sehen Kritiker unseres Faches zu Recht, dass hier offenbar mangelnde Qualifikation mit Pseudospiritualität bemäntelt wird.

Es reicht also nicht, fundiertes psychotherapeutisches Fachwissen und gründliche psychotherapeutische Erfahrung durch den dehnbaren und gelegentlich reichlich wolkig erscheinenden Begriff der „gemäßen Haltung“ zu ersetzen. Es reicht nicht, einfühlsam, liebevoll, intuitiv, voller Demut und mit einem Set von Sätzen der Kraft und Lösungsmodulen ausgestattet zu sein, um ein so differenziertes, weit reichendes, machtvoll und wertvolles Instrument kompetent und kunstfertig zu handhaben. Und es reicht auch nicht, allein mit einer psychotherapeutischen Minimalausbildung, wie sie etwa der therapeutische Heilpraktikertitel vermittelt, und mit einer jetzt marktüblichen Weiterbildung im Familien-Stellen therapeutische Aufstellungen in Gruppen selbstverantwortlich durchzuführen. Aufstellungen sind auch kein psychotherapeutisches Erstverfahren, mit dem man nach einem Psychologiestudium seine ersten Praxiserfahrungen

gen sammelt. Sie setzen sehr viel an psychotherapeutischer Erfahrung und an solidem theoretischem Wissen voraus.

Bisherige Formen der Weiterbildung

Als einem „ranghohen“ Therapieverfahren steht dem Familien-Stellen eine anspruchsvolle Weiterbildung* zu. Dem wurde bisher im Wesentlichen durch zwei Typen der Weiterbildung Rechnung zu tragen versucht.

1. Eine Leiterin oder ein Leiter bestreitet alleine ein 3- bis 5-teiliges Training à 3–5 Tagen.

Vorteile dieses Trainingstyps sind unter anderem die persönliche und die inhaltliche und curriculare Kontinuität der Weiterbildung und die Möglichkeit, die von Leiter(in) und Teilnehmern gemeinsam durchgeführten Aufstellungen in den Folgeseminaren katamnestic auszuwerten – ein wichtiges Element zum genaueren Verstehen von Wirkfaktoren und Grenzen des Verfahrens.

Nachteile liegen in der Orientierung an nur einem Leiter und dessen begrenzten Möglichkeiten.

2. In der Regel organisiert von einem erfahrenen Aufsteller, führen 6–9 Gastlehrer 3- bis 5-tägige Seminare durch.

Vorteile: Reiche Erfahrung mit unterschiedlichen persönlichen und Arbeitsstilen und damit die Unterstützung der Entwicklung des ganz eigenen Stils.

Nachteile: nicht aufeinander abgestimmte Lerninhalte, unergiebige Überschneidungen und Wiederholungen.

Die Lehrer/Trainer gehören in der Regel der ersten Generation nach Bert Hellinger an und sind entweder von Fachgesellschaften anerkannte ärztliche und psychologische Psychotherapeuten oder Personen mit anderen Grundberufen, die sich für die psychotherapeutische Arbeit in einem gründlichen, längeren Schulungsweg gleichwertig qualifiziert haben. Diese zweite Gruppe von Aufsteller(inne)n, die sich durch Überlegungen zur Qualifikation leicht infrage gestellt sehen, ist – das sei ausdrücklich betont – den formal ausgebildeten Psychotherapeuten fachlich gleichwertig unter der Voraussetzung gleichwertiger Weiterbildung, die durchaus auf originellen und ganz eigenständigen Wegen erworben werden kann.

Es ist ganz ähnlich wie bei der in der Psychoanalyse nie verstummten Auseinandersetzung um die von Nicht-Ärzten praktizierte so genannte Laienanalyse, die bei entsprechender Weiterbildung ganz hervorragende Fachleute hervorgebracht hat.

Und klar ist auch dies: Genauso wie in der zuletzt genannten Gruppe schwarze, das heißt unqualifizierte, Schafe sind, finden wir unter den von Fachgesellschaften anerkannten Therapeut(inn)en fragwürdig arbeitende Personen.

Die beiden skizzierten Weiterbildungstypen sind ohne Zweifel in aller Regel erstklassige und hoch qualifizierte

Angebote. Sie konnten aber nicht verhindern, dass die oben genannten Fehlentwicklungen eingetreten sind. Vielleicht haben sie sie unabsichtlich sogar gefördert, weil Weiterbildungsteilnehmer mit geringer oder ohne psychotherapeutische Vorbildung die absolvierte Weiterbildung gelegentlich als den Freispruch für eigene therapeutische Aufstellungsarbeit missverstehen, ganz gleich, was sie zu Beginn mit dem Weiterbildungsleiter vereinbart haben.

Wenn wir einmal davon ausgehen, dass wir nicht einfach abwarten wollen, bis schlechte Qualität hoffentlich von selbst vom Markt verschwindet, sollten wir uns die Frage stellen, wie eine angemessene Weiterbildung aussehen könnte.

Überlegungen zu einer angemessenen Qualifikation im Familien-Stellen – die mögliche Rolle der IAG

Es ist gut, dass die Diskussion zur Weiterbildung intensiv in Gang gekommen ist. Ich möchte hier einige Überlegungen beisteuern, die auch mögliche Aufgaben der IAG einbeziehen. Dabei geht es mir darum, nach Wegen zu suchen, die der Bedeutung des Familien-Stellens als eines hochwirksamen psychotherapeutischen Verfahrens gerecht werden.

Mir ist klar, dass ein solcher Versuch immer etwas von der Quadratur des Kreises hat: die Verbindung von verpflichtender Struktur und Kontrolle mit Kreativität, Vielfalt und freier Entfaltung.

Die psychotherapeutische Grundausbildung

Sie ist notwendige Voraussetzung für das psychotherapeutische Familien-Stellen. Diese Voraussetzung kann über einen mehrjährigen formellen Weiterbildungsweg (zum Beispiel Verhaltenstherapie, Gesprächstherapie, Gestalttherapie, Psychoanalyse) erworben werden oder in einem gleichwertigen Baukastensystem. Die Kriterien für „Gleichwertigkeit“ wären zu bestimmen.

Zur Grundausbildung gehören unter anderem: Psychopathologie, Neurosenlehre, Beziehungsdiagnostik (zum Beispiel Schulung im Erkennen von Übertragungs-/Gegenübertragungsdynamik), Körperdiagnostik und -therapie, psychiatrische Erkrankungen und vieles mehr.

Die psychotherapeutische Berufserfahrung

Der/Die zukünftige Aufsteller(in) ist während seiner mindestens 3-jährigen psychotherapeutischen Praxistätigkeit mit allen wichtigen Krankheitsbildern einschließlich der Folgen sexueller und Gewaltraumata so weit in Berührung gekommen, dass sie/er einen guten Überblick über seelische Dynamiken und Erkrankungen hat und sich ausreichend

angstfrei in diesem Feld bewegen kann. Es ist sehr wünschenswert, dass auch psychiatrische Erkrankungen und der Umgang damit in Grundzügen bekannt sind.

An dieser Stelle mögen Leser einwenden: Grundausbildung und Berufserfahrung werden doch schon längst als Eingangsvoraussetzung für die Weiterbildung im therapeutischen Familien-Stellen verlangt. Darauf ist zu erwidern: Ja, schon. Aber oft genug wird nicht klar darauf bestanden, nicht zuletzt wegen der sonst schwerer zu füllenden Weiterbildungskurse, die zunehmend unter dem Druck eines ständig wachsenden Angebotes am Markt stehen.

Die Weiterbildung im Familien-Stellen

Das Folgende wird einigen Kolleg(inn)en vielleicht Bauchschmerzen oder mehr verursachen und hoffentlich zur Entwicklung kreativer Ergänzungen und Alternativen führen. Ich plädiere für eine zentrale IAG-Initiative, ob die IAG nun in ihrer bisherigen Form oder anders strukturiert (zum Beispiel als ein aktiver und kreativer Berufsverband) weiterbestehen wird.

Ein Gremium besonders erfahrener und engagierter IAG-Weiterbildner gestaltet ein 3- bis 4-jähriges Curriculum, das zum Erwerb eines geschützten Titels als systemischer Aufstellungstherapeut führt, der von der IAG als qualifizierter Aufsteller anerkannt ist. Diese Therapeuten werden auf der IAG-Aufsteller-Liste geführt ebenso wie die jetzt schon anerkannten Listen-Therapeuten, die den geschützten Titel ebenfalls zuerkannt bekommen. Für eine Übergangszeit würde noch die bisherige Regelung zur Aufnahme in die Aufsteller-Liste gelten. Ziel ist eine klare und durch eine Berufsbezeichnung festgelegte Deklaration, von wem mit ausreichender Sicherheit solide Aufstellungsarbeit zu erwarten ist.

Das Curriculum könnte zum Beispiel drei Abschnitte enthalten:

1. Grundlagen und Basiswissen der Aufstellungsarbeit, das heißt vor allem die von Bert Hellinger zusammengetragenen Befunde, ihre theoretischen Begründungen und eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem für die Aufstellungsarbeit zentralen Phänomen der stellvertretenden Wahrnehmung. In diesem zirka 1-jährigen Abschnitt werden noch viele persönliche Anliegen bearbeitet, und er sollte von nur einem Kursleiter gestaltet werden, der dann für den Rest der Weiterbildung persönlicher und fachlicher Mentor für die Teilnehmer bleibt.
2. Spezielle Kurse bei unterschiedlichen Leitern zu Themen wie: Technik, Krankheiten, Paare, Traumata, Psychosen, schwierige Situationen und Krisen, zum Beispiel 7–8 Kurse innerhalb eines Jahres.
3. Supervision der eigenen Arbeit, das heißt Leitung von Supervisionsaufstellungen in Supervisionsgruppen. Zum Beispiel 6 Gruppen bei verschiedenen Leitern innerhalb eines Jahres.

Während dieser drei Jahre scheint mir die Teilnahme an einer Peergruppe zum kontinuierlichen kollegialen Austausch und zum Üben sehr wünschenswert. Außerdem plädiere ich für eine Art „Basisforschung“ jedes Teilnehmers in Gestalt von mehreren katamnesticen Berichten über eigene Klienten, die in Supervisionsaufstellungen während der Weiterbildung behandelt wurden. Auf diese Weise kann jede Weiterbildung auf einfache Weise zur Wirksamkeitsforschung und zur methodischen Weiterentwicklung der Aufstellungsarbeit beitragen.

Für die bisher geübte vielfältige Praxis der Weiterbildung und deren Anbieter würde eine IAG-koordinierte Weiterbildung einen gewissen Verzicht auf einen ganz eigenen Weiterbildungsweg und die Bereitschaft bedeuten, sich mit einem Teil der eigenen Kapazitäten an einem IAG-Weiterbildungsgang zu beteiligen, verbunden mit dem Einfluss, dessen Inhalte maßgeblich mitzubestimmen. Ich glaube, man kann den Verzicht für die in der IAG besonders engagierten Kollegen dadurch attraktiv machen, dass ein Angebot an kreativen und unkonventionellen externen Trainern zu lebendiger Weiterentwicklung derer beitragen kann, die sich für die Aufstellungsarbeit und ihre Organisation besonders verantwortlich fühlen.

Spirituelle Praxis als Weiterbildungsangebot?

Ja, durchaus. Psychotherapie und spirituelle Praxis sind einerseits zwei ganz unterschiedliche Zugangswege zum Leben. Andererseits durchwirken und bedingen sie einander als zwei Aspekte einer umfassenden Lebensbewegung, die Einsicht in unbewusste Dynamik, Herzensbildung und die Lösung einengender Ich-Bezogenheit gleichermaßen einschließt. Mit spiritueller Praxis als einem Angebot nicht nur in der Weiterbildung, sondern für alle Aufsteller ist zum Beispiel die Möglichkeit gemeint, einmal jährlich ein Seminar als Retreat unter der Leitung eines erfahrenen Leiters durchzuführen. Inzwischen gibt es eine Reihe von hochkarätigen Leitern, die von ihrem spirituellen Hintergrund aus Psychotherapie einbeziehen. Zum Beispiel Jack Kornfield (Vipassana), Willigis Jäger (Zen und christliche Kontemplation), A. H. Almaas (Diamantweg), die Tibeterin Pema Chödrön, Franz Xaver Janz (christliches Herzensgebet).

Wir Aufsteller/-innen können bei solchen Seminaren miteinander wieder zu dem finden, was uns bei allen Mühen, Differenzen und Kämpfen zur Ruhe kommen lässt und im Herzen verbindet.

* Zur Begriffsklärung: Ausbildung bezeichnet ein abgeschlossenes Grundstudium wie Psychologie oder Medizin. Weiterbildung baut darauf auf und führt zur Legitimation der Ausübung in einem bestimmten Fach, zum Beispiel klinische Psychologie oder innere Medizin. Fortbildung führt zu einer Spezialisierung in diesem Fach, zum Beispiel Naturheilverfahren. Weiter- und Fortbildung werden oft synonym gebraucht. Beim gegenwärtigen Stand geht es also nicht um Ausbildung, sondern um Weiterbildung im Familien-Stellen.